

Brauer-Beitrag.

Offizielles Organ aller organisirten Brauereiarbeiter.

Sämmtliche Briefe sind zu adressiren an G. Bauer; — alle Geldsendungen sind zu richten an G. Ragerl; — Verfammlungsberichte und alles die Zeitung Betreffende sind zu richten an F. Krieg, — Sämmtlich in Hannover, Burgstraße 9, 1. Etage.

Erscheint jeden Freitag. — Postzeitungsliste Nr. 1187. Redaktion: F. Krieg, Hannover. Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mk., für das Ausland 2 Mark pro Quartal. Inserate kostet die sechsgepaltene Zeilzeile 20 Pfg.

Vorsitzender des Ausschusses: W. Richter, Berlin, Christenburgerstraße 26. — Vorsitzender der Rechtschutz-Kommission: Seb. Laut, Frankfurt a. M., Quirinstraße 9, 2. Etage. — Vorsitzender der Presz-Kommission: R. Schäfer, Linden-Hannover, Marthastraße 1, 2. Etage.

Nr. 52.

Hannover, den 23. Dezember 1898.

8. Jahrgang.

Welche Wirkung wird das Zuchtengesetz haben?

Die „Zukunft“; das Organ des Herrn M. Garden, der beileibe kein Umstürzler, sondern ein glühender Bismarckwehrender und „Ordnungsmann“ ist, brachte vor einigen Wochen einen äußerst interessanten Artikel, der in treffender Weise nicht nur die Frage behandelt, ob die Bestrafung der Anreizung zum Streik mit Zuchtstrafe geeignet sei, die wirtschaftlichen Kämpfe einzuschränken oder zu mildern, sondern auch deutlich aussprach, zu welchen Ergebnissen das Streben der besitzenden Klassen führen muß, die Arbeiter auf die tiefste Stufe der Lebenshaltung zu drängen und die Proletarier als Ausgestoßene der Gesellschaft zu behandeln. Diesem Artikel entnehmen wir die nachfolgenden Stellen:

„Ist der Kampf nötig und kann er nützlich werden? Sein Ziel ist nicht neu. Schon in der Reichszunföhrnung vom Jahre 1731 wurden die „Gesellen“, die sich unter irgend einem Prätext weiter gelüsten ließen, einen Aufstand zu machen, sich zusammen zu rotiren und, bis ihnen in dieser oder jener vermeintlichen Präntension oder Beschwerde gefügt wurde, keine Arbeit mehr zu thun oder selbst hauffenweise“ auszutreten, mit Gefängniß, Zuchtstrafe, Festungs- und Galeerenstrafen bedroht. Seitdem hat es, namentlich nach dem Entstehen der modernen Großindustrie, nie an Bemühungen gefehlt, den Unternehmern willige und geduldige Arbeiter zu sichern. Als in England die ersten großen Unstände erfolgreich waren, schrieb Dothar Bucher: „Die Frage zwischen Kapital und Arbeit beruht auf anderen als geschriebenen Gesetzen und die Erkenntniß dieser Gesetze wird dadurch nicht gefördert, daß in Preston eine richterliche Entscheidung darüber herbeigeführt werden soll, ob es erlaubt oder strafbar ist, den zum Ersatz der ausstehenden Arbeiter herangezogenen Deuten abzureden und Geld zur Rückreise zu geben... Nachgerade sollte man eingesehen haben, daß die Gesetze und Kräfte, die das Gesellschaftsleben bewegen, ebenso wenig zu bezwingen sind wie die Naturkräfte. Geleitet, nutzbar gemacht können, müssen sie werden, wenn sich Staat und Gesellschaft leidlich vertragen sollen, aber nicht dienstbar gemacht oder zerstört. Ein Kampf zwischen Kapital und Arbeit ist einmal da und wird nicht wieder von selbst vergehen, wie ein Frieselausschlag, auch nicht mit Suppenanstalten und anderen Wohlthätigkeiten, so rühmlich sie sind, weggedort werden. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß die Regierung etwa ein Altesstück, betreffend Kampf zwischen Kapital und Arbeit, vorlegen und die Sache „zum Vortrag“ schreiben soll. Im Gegentheil: Alles was man von ihr verlangt, ist, daß sie sich nicht einmischet, die Zumuthungen des Kapitals ablehnt.“

Es wird dann geschildert, wie diese Mahnung ungehört verhallte, wie die 1859 gewährte Koalitionsfreiheit wieder aufgehoben und 1871 ein neues Strafgesetz geschaffen wurde, das auf jede Streikdrohung sehr harte Strafen setzte. Die härteste Verfolgung beseitigte aber die Gewerkschaften und die wirtschaftlichen Kämpfe nicht. Nach 4 Jahren wurde das Gesetz wieder aufgehoben; die Kontraktbrecher brauchten nicht mehr in's Gefängniß zu wandern, die Gewerkschaften wurden mit ihren Methoden ohne Einschränkung anerkannt und Ausschreitungen nur nach den Bestimmungen des gemeinen Rechtes bestraft. Seitdem hat die Wuth des Klassenkampfes sich in England gesänftigt, sind sogar Lohnstreikigkeiten, deren Schlachtfeld ganze Provinzen waren, in einer leidenschaftslosen, nüchternen Ruhe ausgefochten worden, die vor ein paar Jahren den deutschen Kaiser zu stannender Bewunderung stimmte. Die Ursache ist leicht zu erkennen. Der britische Arbeiter fühlt sich nicht als Paria, sein Lebensrecht wird von keinem Verständigen bestritten, sein Streben durch kein nur auf dem Proletariat lastendes Ausnahmengesetz gelähmt und der Staat tritt ihm nicht als eine zu Schutz und Druck entschlossene Organisation der Besitzenden entgegen. Sollen auch diese Erfahrungen, wie die wichtigsten Lehren der Chartistenbewegung, für das deutsche Wirtschaftsleben unnützlich bleiben und müssen kostbare Kräfte verzettelt werden, um ein Ziel zu erreichen, das, wie die Geschichte uns zeigt, auf diesem Wege nun einmal nicht erreicht werden kann?“

„Ganz sicher aber kann kein Staat sich ungestraft zum Geschäftsführer der herrschenden Klasse erniedern;

der Wahn, nur das Interesse eines Standes fördern zu müssen, hat den Feudalstaat in den Abgrund gerissen und die Spuren sollten kluge Vertreter bourgeoisen Wunsches schrecken. Wird gar, wie es jetzt geschehen ist, der freie Versuch gemacht, den Monarchen in die Rolle eines Parteiführers zu drängen, dann werden unabsehbare Gefahren heraufbeschworen, die eines Tages nicht nur den monarchischen Einrichtungen, sondern auch den im Besitzrecht Wohnenden verhängnißvoll werden können.“

Die Machtmittel des Staates, heißt es weiter, sind genügend ausgenutzt, um Streikvergehen zu bestrafen; den Unternehmern werden fortgesetzt Dienste geleistet durch die Zulassung und Heranziehung billiger ausländischer Arbeitskräfte. Das dürfte genügen, und weitere Schritte im Interesse des Unternehmertums zu thun, wäre entbehrlich.

„Es ist unmöglich, das Recht der freien Koalition zu beseitigen, und es wäre politisch unklug, dieses Recht auch nur noch enger einzuschränken. Die Unternehmer vereinen sich zu Ringen und Syndikaten, bestimmen die Preise ihrer Produkte, sperren widerpenkliche oder unbequeme Arbeiter aus, hindern sie durch Verurtheilungen, in anderen Fabriken Arbeit zu finden, und boykottiren die Verurtheilten, die sich den Beschlüssen des Ringes nicht willig fügen. Die Arbeiter suchen durch Lohnkämpfe ihre Lage zu bessern, bemühen sich, da sie, als der wirtschaftlich schwächere Theil, nur durch die Masse wirken können, alle Fachgenossen in die Kampferreihe zu ziehen und gerathen in Wuth, wenn das Gefühl der Solidarität, das ihnen Pflicht scheint, die Kameraden nicht bindet. Dabei kommen mitunter Ausschreitungen vor; aber auch Züge heroischen Opfermuthes sind oft sichtbar und selbst der härteste Kapitalist kann nicht behaupten, daß im Lager des Unternehmers stets der strengste Anspruch reiner Sittlichkeit erfüllt wird. Auf beiden Seiten wird, nach Menschenart, gesündigt — und die Verfehlung des ungebildeten Arbeiters ist immerhin noch eher zu entschuldigen, als der manchmal Taufende treffende Uebergriff des Wohlhabenden, der mit dem Besitz auch Bildung und verfeinerte Lebensformen erwerben durfte. Die deutschen Unternehmerverbände sind stark genug, um diese Kämpfe allein durchzuführen zu können, und dürfen vom Staat nicht verlangen, daß er seine Machtmittel in den Dienst ihres Interesses stellt.“

Von besonderem Interesse ist der Theil des Artikels, in welchem auf die Folgen der Unterdrückungsbestrebungen der Arbeiterbewegung hingewiesen wird, wie sehr diese geeignet sind, die anarchistische Propaganda zu stärken, anarchistische Verbrechen herbeizuführen. In dem von dem Italiener Lucchini in Genf verübten Mord wird deutlich dargethan, daß die Gesellschaft, die den größten Theil ihrer Glieder in Elend und Unwissenheit verkommen läßt, die Verantwortung für die anarchistischen Verbrechen trägt. Es heißt darüber:

„In Genf streift ein verbitterter Proletarier umher, ein Stiefkind der Gesellschaft, das den Vater nicht gekannt, die Mutter nie achten gelernt hat und sich Lucchini nennt, ohne auch nur genau zu wissen, ob dieser Name ihm gebührt. Er ist wild aufgewachsen, ohne Heimath, ohne den geringsten Besitz, der ihn an der Erhaltung irgend einer Gesellschaft interessiren könnte, hat sich im afrikanischen Kolonialdienst an brutale Gewaltthaten gewöhnt und später in verschiedenen Ländern für kurze Zeit Arbeit gefunden. Vielleicht wurde er, wie so viele Italiener, als Streikbrecher und „billige Hand“ nach Ungarn und in die Schweiz verschleppt, wo er durch Unterbieten der heimischen Arbeiter dürftig das arme Leben fristete. Die Genfer Regierung hat ernste sozialistische Theoretiker, die das rechtlose Schredensregiment aus Italien vertrieben hatte, ausgewiesen, obwohl sie an eine Propaganda der That nicht dachten und keines friedlichen Schweizer's Ruhe störten; den Fabrikarbeiter, der mit seinem bescheidenen Lohnanspruch den Kapitalisten willkommen ist, läßt sie unangefochten.“

Es wird dann dargethan, wie sich in der Brust dieses Ausgestoßenen der Gesellschaft der Haß gegen die Tyrannen entwickelt, wenn er Vergleiche zwischen den Zuständen in seinem monarchischen Vaterlande und der freien Schweiz zieht. Die Großmuthsacht entsteht. Wenn er, der sein Lebenlang nur ein mit Füßen getretenes Sandkorn war, in der Geschichte der Menschheit eine bedeutende Rolle spielen könnte, durch

mordung eines Mächtigen in der Gesellschaft. In seinem Hirn hat die Einbildung Wurzel gefaßt, daß die Bekrönten verantwortlich seien für das Glück oder Unglück der Völker. Anders die Proletarier, welche durch die Schule der Arbeiterorganisation gehen. Stein in einer gewerkschaftlichen Organisation für den Klassenkampf gedrückter Sozialdemokrat, auch keiner aus der heißeren Zone der romanischen Länder, kann sich jemals in solche Gedankengänge verirren. Ihm wird von früh bis spät die Lehre ins Bewußtsein gehämmert, daß er von Kaisern und Königen nichts zu fürchten und nichts zu hoffen hat, daß die Staatsform für ihn eine unbeträchtliche Nebensache ist und er die ganze Kraft für den Kampf gegen den Kapitalismus aufsparen muß; von den deutschen Marxisten, die auf die sozialisirende Entwicklung vertrauen und schon die Morgenröthe der seligen Zeit zu erblicken glauben, wo die Kapitalisten einander mit Haut und Haar verschlingen haben und nur noch ein paar Niesenerproprietäre übrig geblieben sind, wird auch dieser Kampf schon längst nicht mehr mit leidenschaftlicher Hitze geführt. In ihren Reihen sind Fanatismus und Größenwahn selten; sie gedeihen an den Rändern des Proletariats, im Gewimmel der unorganisirten Arbeiter, die in keine Gemeinschaft eingegliedert sind, keinem Kommando gehorchen und in deren darbenenden Sinnen nur die herrschende Vorstellung lebt, daß etwas geschehen muß.“

Wie widerlich nehmen sich gegenüber diesen vernünftigen Auslassungen die Fehereien der im Dienste des Unternehmertums stehenden Blätter an. Doppelt verächtlich aber ist das Bestreben, die Worte des Kaisers, die offen und frei darstellten, was den deutschen Arbeitern in Aussicht steht, zu verdrehen und abzuschwächen. Welche Absichten werden mit diesem Treiben verfolgt? Soll die Arbeiterschaft eingeschüchelt werden und glaubt man sie dann mit dem Geselentwurf plötzlich überraschen und diesen um so leichter zur Durchführung bringen zu können? Man sucht es so darzustellen, als wenn das Unternehmertum nicht in seinem, sondern in dem Interesse der Arbeiter eine Aenderung der auf die Streiks bezüglichen Gesetzesbestimmungen herbeiführen wolle. Treffend hat F. A. Lange in seiner „Arbeiterfrage“ diese Art der Kampfesführung schon vor 25 Jahren mit folgenden Sätzen gekennzeichnet:

„Nichts bringt die Gefahr einer großen, verhängnisvollen Explosion im Völkerverleben näher, als wenn eine gedrückte und von allen höheren Genüssen der Kultur ausgeschlossene Volksklasse zum Bewußtsein ihrer Kraft und ihrer höheren Ansprüche erwacht, während die herrschenden Klassen ihr nicht mehr mit dem starren Troß des natürlichen Uebermuthes entgegentreten, sondern mit einem raffinierten System feiger Quertreiberei, pfaffischer Dogmatik und bitterfüher Bevormundung.“

Zur Berichtigung

sendet uns auf den Artikel in der Nr. 46 der „Brauerzeitung“ vom 11. November unter dem Titel „Straubing“ Herr Brauereibesitzer Diel, Straubing, Folgendes:

An die sehr verehrliche Redaktion der „Brauerzeitung“, Herr Krieg in Hannover.

Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1871 ersuche ich Sie, folgende Erklärung und Berichtigung auf den in Nr. 46 erschienenen, auf meine Person bezogenen Artikel unter der Rubrik „Straubing“ aufnehmen zu wollen.

Es ist unrichtig, daß die tägliche Arbeit in meiner Brauerei um 1/3 Uhr beginnt. Das Brauerpersonal kann von 6 Uhr Abends bis Morgens 4 Uhr schlafen. Es ist eine geübliche Gewohnheit, zu besagen, ich gebe meinen Deuten nur ein Frühstück im Werthe von 10 Pfennigen und dabei verdorbene Sülze. Es wird fast täglich mit der Wahl des Frühstücks gewechselt und erhalten meine Deute nur gute, kräftige und gesunde Kost. Es ist erlogen, wenn behauptet wird, ich lasse Werstwaren von schlechtem Material herstellen. Dieselben sind stets frisch und nur von frischem Schweinefleisch gemacht, was ich in der Lage bin, durch Zeugen bekätigen lassen zu können. Ich unterzeichneter selbst kontrollire zur rechten Zeit die Kost und kann wiederholt durch Zeugen bekätigen, daß ich selbst häufig den Auftrag an mein Brauerpersonal stelle, falls Wünsche zu äußern sind, mir dieselben zu unterbreiten. Ein Standairen meiner Frau oder der Köchin kann noch nie vor.

Es liegt nicht im Sinne des Unternehmers, die Arbeitszeit bis nach 6 Uhr Abends auszudehnen und an den Feiertagen bis 10 Uhr früh. Es ist vielmehr Aufgabe des Brauereistlers, die Arbeiten dementsprechend einzuteilen, sowie die Ablösungen der Bürschen an den Feiertagen vorzunehmen, da hierfür genügendes Personal zur Verfügung steht. Die Arbeitszeit in meiner Brauerei dauert nicht länger als in allen übrigen Brauereien. Ferner wird das Gesetz der Sonntagsruhe in meiner Brauerei besser beachtet als in den Brauereien größerer Städte und können die Bürschen abwechselnd an den Sonntagen ihren Vergnügungen nachgehen wie es ihnen beliebt. Ich ver-

wagte mich gegen den Vorwurf brutaler Behandlung, die mich der oder die Artillerie in die Schube schieben wollen. Khatfage ist es, das gerade diese Verleumder es sind, welche mich durch ihre grenzenlose Nachlässigkeit im Dienst dadurch arg schädigten, daß sie mir mehrere Male den halben Sub Bier und noch mehr in den Ansal laufen ließen. Daß man bei derartigen Vorwürfen sich aufregt, bedarf wohl keines Kommentars.

Ferner ist erlitten, daß unter meinen 16 bis 18 Brauburschen meist Bekehrte in Arbeit stehen. Wichtig ist, daß zur Zeit sich ein Bekehrter hier befindet. Wichtig ist, daß der Bekehrte das erste Jahr pro Woche 3 Mark nebst Ueberzubgeld, Gerstenaufzuggeld und freie Station hat. Es diene den Herren Artillerieoffizieren zur Aufklärung, daß es noch nicht so sehr lange her ist, daß ein Brauerlehrling pro Jahr 300 Mark und mehr Bekehrte bezahlte für das, was er in einer Brauerei ruiniert und verderben kann und daß diese Lehrverhältnisse auch noch anderwärts außer Straubing zu finden sind. Was die Löhne der Brauburschen anbelangt, so stehen dieselben im gleichen Verhältnis zu anderen Städten und eben so hoch. Es ist schätzlich unwahr, daß je ein Braubursche um deswillen aus meinem Dienste entlassen wurde, weil er höheren Lohn verlangte. Der Grund lag an der vom Artillerieoffizier gemeinten Person selbst und dürfte derselbe bloß darüber nachdenken.

Alle diese angeführten Punkte bin ich bereit, theils durch Zeugen, theils mit Eid zu bestätigen.

Straubing, den 8. Dezember 1898.

Jac. P. Diell, Brauereibesitzer.

Gerrgottsakra!

Wir müssen gestehen, Herr Diell gefällt uns. Er bringt seine freie Meinung ziemlich unbeschränkt zum Ausdruck, und wenn Herr Diell noch als Brauer arbeiten müßte, wir sind sicher, er wäre auf unserer Seite, er würde die Kollegen in Straubing zusammenhalten, wir hätten eine gute Zahlstelle und Herr Diell wäre auch der Mann, den Brauereibesitzern Ordnung im Arbeitsverhältnis und Ordnung in der Lohnfrage beizubringen.

Wir haben Herrn Diell's Verächtung mit Freuden aufgenommen und geben uns der Hoffnung hin, durch die hieran anknüpfende Meinungsäußerung Herrn Diell eine bessere Ansicht über uns, unsere Mitglieder und unsere Bestrebungen beizubringen, als er sie jetzt zu haben scheint.

Nach Herrn Diell ist es unwahr, daß die Arbeitszeit um 1/3 Uhr Morgens beginnt, das Brauerpersonal kann vielmehr von Abends 6 Uhr bis Morgens 4 Uhr schlafen. Geseht den Fall, es ist so, so halten wir die Arbeitszeit von Morgens 4 Uhr bis Abends 6 Uhr mit nur 1 1/2 Stunden Pause, selbst bei pünktlichster Anfangs- und Schlußzeit, für sehr lang, es sind 2 1/2 und eine halbe Stunde. Trotzdem glauben wir bestimmt, daß Herr Diell bezüglich dessen im „Irthum“ ist, denn wenn es auch nicht in seinem Interesse liegen mag, die Arbeitszeit nach 6 Uhr Abends auszuweihen, so ist immer noch nicht gesagt, was geschieht, weil es Aufgabe des Braumeisters ist, die Arbeiten dementsprechend einzuteilen. Wir glauben es nicht, daß Herr Diell von dem Anfang der Arbeitszeit unterrichtet war, und was der Braumeister that, ist eine andere Sache und werden uns darüber wohl noch die Kollegen von Straubing nähere Aufklärung geben. Es macht uns absolut kein Vergnügen, nur über zu lange Arbeitszeiten zu rasonieren, wir haben nur ein Interesse daran, daß die langen Arbeitszeiten verschwinden. Wir freuen uns, wenn wir über geregelte Arbeitszeiten und Bewährung alles Dessen, was dem Arbeiter für seine Arbeit billiger Weise zukommt, berichten können und würden uns unsofern freuen, wenn wir auch bei Herrn Diell eine zehntündige Arbeitszeit von Morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr konstatieren könnten.

Aufgabe des Braumeisters ist es auch, die Klagen der Burschen an den Feiertagen vorzunehmen. Herr Diell giebt also zu, daß dem Braumeister das alleinige Verfügungsrecht in der Eintheilung der Arbeit gelassen ist, und dieses benutzt der Braumeister insoweit, daß, wie wir behauptet haben und was Herr Diell nicht widerspricht, fast alle Sonntage gefokten wird. Nach Herrn Diell's Behauptung liegt das im Sinne des Unternehmers nicht! — Es wird aber gemacht! Es liegt auch nicht im Sinne des Unternehmers, die Arbeit bis Abends nach 6 Uhr und Sonntags bis 10 Uhr auszuweihen — es wird aber gemacht!

Ferner schreibt Herr Diell, daß die Arbeitszeit in seiner Brauerei nicht länger dauert als in allen übrigen Brauereien und das Gesetz der Sonntagsruhe besser beachtet wird als in den Brauereien größerer Städte.

Es freut uns außerordentlich, von berufener Seite unsere Behauptung bestätigt zu hören, daß sich das Unternehmertum den Kampf um die gesetzliche Sonntagsruhe und um die Heilhaltung des Sonntags sehet, und je früher er es ist, um so weniger; das hat uns Herr Diell bestätigt. Wir haben die Arbeitsverhältnisse der Brauerei Diell nicht deshalb herausgegriffen, um sie als die schlechtesten hinzustellen, sondern um ein Beispiel anzuführen, wie es dort noch zugeht. Wenn die Brauerei Diell noch eine der besten ist, um so trauriger und schmerzlicher muß es noch in den anderen Brauereien, sogar in größeren Städten, aussehen. Uebrigens können wir Herrn Diell vertragen, daß die Arbeitszeit, wie sie sein Braumeister an Sonntagen eintheilt, den gesetzlichen Bestimmungen durchaus nicht entspricht. Wenn die anderen Brauereien das Gesetz noch mehr übertreten, ist das noch immer kein Entschuldigungsgrund für ihn.

Was das Frühlings anbelangt, nun, so möchten wir darauf hinweisen, daß die Geschmäcker verschieden sind und schließlich andere Menschen eine andere Meinung über den Werth des Frühlings haben. Herr Diell sagt selbst auch nur, daß „ja“ alle Tage mit der Wahl des Frühlings gewechselt wird, und mit den

Beschwerden an den Besitzer über das Essen, welches die Frau des Hauses verabfolgt, ist es eine sehr heikle Sache, das wird Herr Diell selbst zugeben.

Galant, wie wir immer gegen Damen sind, wollen wir gerne den Vorwurf zurücknehmen, daß Frau und Köchin skandalisiren, wenn die Burschen des Essens wegen etwas sagen; doch wenn die beiden Damen das Temperament des Herrn Diell, der Verächtung nach zu urtheilen, haben, dann überkommt uns ein Gefühl, als ob man sehr wohl einen vielleicht „nicht so bösen“ gemeinten Gefühlsausbruch für Skandalisiren halten könnte.

Herr Diell verwahrt sich ferner gegen den Vorwurf der brutalen Behandlung. Nun, wir danken verbindlich, die Verächtung sagt genug; wir hätten danach wahrhaftig keine Sehnsucht, uns unter Herrn Diell's Fuchtel zu begeben, wir würden dieselbe Empfindung haben und es uns auch nicht gefallen lassen. Doch auch hier sind die Geschmäcker verschieden und Herr Diell hat es nicht bestritten, daß den Leuten öfters Maulschellen angeboten werden. Von Entlassungen, gegen die sich Herr Diell wendet, haben wir nichts behauptet, das betraf die Brauerei Neumeier; folglich haben wir keine Ursache, darauf einzugehen, doch glauben wir es gerne, daß Entlassungen wegen Lohnforderungen bei Herrn Diell, sowie in Straubing bis dato zu den Dingen der Unmöglichkeit gehörten, weil bis jetzt noch Niemand etwas gefordert haben wird.

Herr Diell wendet sich ferner dagegen, daß er niedrigere Löhne bezahle als die anderen Brauereien. Auch das haben wir nicht behauptet, sondern daß die Lohnverhältnisse in den frömmsten Gegenden durchweg miserabel sind, und das hat uns Herr Diell bestätigt.

Endlich soll zur Zeit nicht meistens, sondern nur ein Bekehrter im Betrieb sein, welcher neben drei Mark Lohn pro Woche Ueberzubgeld und Gerstenaufzuggeld erhält. Herr Diell hat uns nicht verrathen: 1. wieviel Ueberzub- und Aufzuggeld derselbe pro Woche verdient, 2. wieviel Bekehrte da mal in seinem Betriebe waren und 3. wie groß der Unterschied in der Bezahlung durch den Uebergang vom Bekehrten zum Gesellen ist, und darauf allein kommt es an.

Ein Gutes finden wir bei alledem doch heraus, und das ist, daß Herr Diell die Ausbeutung der Bekehrten ohne jede Bezahlung verdammt. Ist es auch nur wenig, was die Bekehrten an Lohn erhalten und sind es auch meistens schon erwachsene Menschen, so ist es doch immerhin besser, sie erhalten für ihre Arbeit etwas, als daß sie noch 200 bis 300 Mark Ausbeutungs- — pardon Bekehrgeld zu ihrer zwei- bis dreijährigen umsonst geleisteten Arbeit hinzuzahlen müssen, wie es noch so vielfach in den Bekehrlingszuchtgegenden der Fall ist. Diese Einrichtung ist anerkennen, nur müßte verhältnismäßig mehr Lohn diesen Bekehrlingen gezahlt werden, denn wir sehen nicht ein, wenn man dem Hilfsarbeiter eines wenigstens annähernd angemessenen Lohn bezahlen muß, der doch auch die bestrebbende Arbeit erst lernen muß, warum man es dem Bekehrten vorenthält. Doch ist Herr Diell auf dem Holzwege, wenn er meint, daß das „Bekehrgeld“ eine Entschädigung dafür sein soll, was der Bekehrte „in der Brauerei ruiniert und verderben kann.“ Wenn das wahr wäre, dann müßte man auch von jedem Anderen eine Entschädigung dafür verlangen, was er „ruiniert und verderben“ könnte, und ist diese Annahme auch insofern vollständig hinfällig, als der Besitzer sich schon heidennäßig gut durch die Arbeit des Bekehrten „entschädigt“ und die eigentliche „Entschädigungs“summe in die Taschen des Braumeisters fließt, der, wo er nicht zugleich Besitzer ist, von den eventuellen Geschäftsschädigungen gar nicht berührt wird.

Und nun zum Schluß noch ein sehr ernstes Wort an Herrn Diell. Das Weihnachtsfest ist vor der Thür, überall tönt es von der Kanzel herab und aus eines jeden Christen Munde: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Schon seit Jahrhunderten ist dies der Fall; der Jubelgesang der Engel bei der Geburt Christi ist zum Wahrspruch des Christenthums, der christlichen Völker geworden. Die allein seligmachende katholische Kirche, der Sie, Herr Diell, auch angehören, nimmt das Recht für sich in Anspruch, allein seligmachend, am lautesten und christlichsten zu sein, somit müßten vor allen Dingen die Mitglieder der katholischen Kirche streng nach dem Wahrspruch ihr Thun und Handeln einrichten. Ist das bei Ihnen der Fall, Herr Diell, ist das bei irgend einem anderen Arbeitgeber der Fall? Das kapitalistische Kauf- und Betrugssystem — das nur auf der Uebervortheilung der „Anderen“ und vor allen Dingen der Arbeiter aufgebaut ist, wo die Arbeiter, die nur ihre Arbeitskraft zur Verfügung haben, täglich und stündlich um den größten Theil des Ertrages ihrer Arbeit betrogen und bestohlen werden —, schließt es zwar in sich, daß das Unternehmertum insgesamt niemals christlich sein, noch nach christlichen Grundsätzen handeln kann. Aber der einzelne Arbeitgeber kann im engeren Kreise bei seinen Arbeitern einmal durch Vergebung vorkommender Fehler, das andere Mal durch sein Handeln, durch Gewährung der Rechte der Arbeiter und dessen, was er bedarf, und durch Nichtverkümmern der Vortheile, welche sich der Arbeiter durch die Bereinigung verschaffen will, viel zum Frieden auf Erden und zum Wohlgefallen der Menschen beitragen. Haben Sie das gethan, Herr Diell? Behalten Sie nicht auch von jedem Arbeiter einen bestimmten Theil des Ertrages seiner Arbeit für sich? Ist es Sünde, wenn die Arbeiter durch die Ver-

einigung etwas mehr von dem Ertrage ihrer Arbeit und eine geregelte Arbeitszeit im Interesse ihres nach christlichen Begriffen heiligen Familienlebens verlangen? Ist es nicht vielmehr Sünde, wenn ihnen dies aus rein egoistischen Gründen nicht gewährt wird? Ist es nicht die allergrößte Sünde, wenn man den Arbeitern durch Androhung mit dem Hunger ihre Ueberzeugung unterbrückt und die materiellen Vortheile, welche ihnen die Bereinigung bringt, nimmt? Ist es nicht eine Brutalität sondergleichen, wenn die Arbeiter wegen der Zugehörigkeit zur Organisation, von der sie bei Krankheit und Arbeitslosigkeit Unterstützung erhalten, entlassen und ihnen alle Arbeitsplätze gesperrt werden? Uebrigens werden dazu „Gründe“ gesucht, die man aber früher niemals in Anspruch nahm! Und die „Gründe“ werden hinfällig angeführt der Thatsache, daß, als am 4. Dezember der neugebaute Braumeister sein Amt antrat, gleich anderen Tages verkündet wurde, daß Jeder, der im Verband ist oder beitrifft, sofort entlassen wird. Die „Haberfeldtreiber“, wie Herr Diell den Verband resp. seine Mitglieder nannte, lassen wir uns gern gefallen, insoweit, als auch wir alles Unrechte und Schlechte, das im Dunkeln verborgen liegt, ans Tageslicht ziehen. Doch beweist dieser Ausdruck, unter dem Herr Diell alles Schlechte versteht, wie groß sein Haß gegen die Verbandsmitglieder ist und wie schnell „Gründe“ zur Entlassung konstruirt werden bei Arbeitern, welche sich etwa erdreisten wollen, ihre Ueberzeugung der des Herrn Diell nicht unterzuordnen.

Wir wollen hoffen, daß nach dieser kleinen Erinnerung an ihre christlichen Pflichten und ihr verkehrtes und unchristliches Handeln bei Herrn Diell, sowie auch bei den anderen Herren, welche es angeht eine kleine Gewissensregung sich einstellen wird und sie in Zukunft ihren Arbeitern ihr Recht, ihre freie Meinung und sie danach handeln lassen und das gut zu machen suchen, was sie Arbeitern Unrechtes gethan haben, wie es sich für brave Christenmenschen geziemt. Wir werden ihnen unsere volle Anerkennung nicht vorenthalten, wenn wir unseren Wunsch bestätigt finden, denn auch wir „Wilde“ sind noch so gute Menschen, daß wir, gleich wie die Engel im Himmel, uns tausendmal mehr über einen gebesserten und bekehrten Menschen freuen, als über tausend Gläubige und Gerechte.

Die Redaktion.

Korrespondenzen.

Hannover. Auf den „Protest“ der 3 Wiesbadener Vorderburschen erhalten wir aus Wiesbaden nachfolgende, in der Versammlung vom 10. Dezember angenommene Resolution: „Die heutige Mitgliederversammlung protestirt ganz entschieden gegen die Verächtung in der Nummer 50 der Brauerzeitung. Wie durch die Diskussion festgestellt wurde, an der sich die Kollegen sämtlicher Brauereien, auch solche, welche schon in der Gesellschaftsbrauerei arbeiteten, beteiligten, beruhen die Angaben der Vorderburschen vollständig auf Unwahrheit.“ Im Einzelnen wurde noch festgestellt, daß es in der Gesellschaftsbrauerei mindestens an 3 Tagen in der Woche in der Mälzerei um 3 Uhr auf geht, an den anderen Tagen um 1/2 Uhr. Die Pausen richten sich nach der Arbeit; ist weniger Arbeit, giebt es längere Pausen, ist viel Arbeit, giebt es kurze Pausen. Das nennen die Herren Vorderburschen geregelte Arbeitszeit und besser als in allen anderen Betrieben im Rheinland. Die Mälzer in der Brauerei Balkmühle haben z. B. eine 9-10stündige Arbeitszeit, von 5-6 Uhr mit 3-4 Stunden Ruhepause. Nachtauf gehen sie keine. Lohn erhalten die Mälzer in der Gesellschaftsbrauerei 24 Mk. und nicht 24-26 Mk., wie die Vorderburschen behaupten. Nur Darfage und Schrotmüller haben 25-26 Mk. Lohn. Auch das ist eine Unwahrheit, daß die Lohnhöhe auf ein einfaches Ersuchen gemindert wurde, ohne daß Bedingungen hieran geknüpft wurden.“ Die nichtorganisirten Arbeiter haben die Lohnhöhe 4 Wochen früher bekommen als die organisirten, und diese haben sie erst fordern müssen. Zur Zeit der Lohnforderung sagten die Vorderburschen: es giebt mehr Lohn, aber alle die, welche mitmachen (also, welche organisiert sind), werden nicht mehr lange Zeit hier sein. Dieses hat sich auch schon bei einigen Kollegen bewahrheitet. Im Uebrigen wurden die organisirten Kollegen verschiedentlich zurückgesetzt. Also die Verleumdung der gemeinsten Art“ ist wahr und fällt die Verleumdung somit auf die Herren Vorderburschen zurück. Die Verächtung „im Namen der Kollegen“ kam folgenbarmachen zu Stande. Der Obermälzer Amann las die betreffende Notiz in der Nummer 46 der Brauerzeitung im Schälander vor, hierauf folgte sein „Protest“ und forderte er die Kollegen auf, wer damit einverstanden sei, sich zu erheben. Selbstverständlich erhoben sich alle in Anwesenheit der Vorderburschen; es wäre auch Niemandem zu raten gewesen, sitzen zu bleiben. So verfaßt man am sichersten „Protest“ im „Namen der Kollegen.“

Kollege A. aus München, welcher vom 29. April 1897 bis 20. September 1898 in der Brauereigesellschaft Wiesbaden gearbeitet hat und die Verhältnisse dort genau kennt, schreibt uns zu dem schon Angeführten noch Folgendes: Die gute Behandlung seitens des Herrn Braumeisters Müller und des Brauführers Prietich äußert sich in folgenden Situationen: Gf. Dgfe, Kindvieh, Stadlshim, dummer Kerl, Hanswurst u. s. w. Prietich bietet den Leuten auch noch nebenbei ab und zu Ohrfeigen an. Damit hätten die Herren Vorderburschen wohl zufrieden sein. Wenn sie das als gute Behandlung und geregelte Arbeitszeit betrachten, dann mögen sie es auch hinnehmen und nicht mit falschen Behauptungen gegen etwas protestiren, wozu nur Andere leiden. Uebrigens ist die Macht der Gewohnheit sehr hart und empfinden schließlich manche Menschen die Behandlung mit der Rißperdepeithe auch als eine gute. Schließlich hält mancher Mensch eine Arbeitszeit von 12 Stunden auch noch für „geregelt“, wenn er's nicht anders kennt, zum mindesten aber, wenn er selbst es nicht zu machen braucht. Wir aber streben vorwärts; die Menschen, die Behandlung, die Arbeitsverhältnisse sollen immer besser werden, deshalb kämpfen wir trotz aller „Proteste“ gegen solche eingefressenen Unsitte an — und werden sie auch mit der Zeit beseitigen.

Hannover. Mit Bezug auf den letzten Versammlungsbericht aus Eplingen schreibt uns Kollege Guder, daß er nicht wegen einer Kleinigkeit die Entlassung des betreffenden Kollegen vorgeschlagen hätte, sondern daß dieser vom Braumeister wegen unzureichenden Schlangens entlassen worden wäre, ohne daß er (Guder) etwas dazu gethan hätte; auch bei der Abstimung, ob eine Kommission gewählt werden sollte zwecks Wiederbelebung des Entlassenen, hätten er und Oberdach sich damit nicht einverstanden erklärt. (Es scheint, daß dieser Zwiespalt nur auf Mißverständnis beruht und möchten wir die Kollegen

„Allerlei im Interesse unserer Sache erfuchen, gegenseitig die äußere Toleranz zu beobachten, solche unliebsame Sachen während dann nicht vorkommen. Trotzdem können wir uns immer noch nicht erklären, daß die Kollegen Eberbach und Quere, wenn sie wirklich überzeugte Verbandsmitglieder waren, wegen solcher Vorkommnisse aus dem Verband austraten.“

Hannover. In der Brauerei Wasserburger in Dingolfing ist die Arbeitszeit für Mälzer täglich 18—20 Stunden, bei den übrigen Arbeitern 16—17 Stunden. Der Lohn 65—60 Mk. monatlich und 8 Liter Bier den Tag. Die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig. Die Schlafstellen waren vor einem Jahre noch ein Wagnis. Als sich ein Arbeiter erlaubte, für seine 20stündige Arbeitszeit 1 Liter Bier mehr zu verlangen, wurde ihm dies als Aufwiegelung vorgehalten und er gekündigt. Der Vorsitzende der Zählstelle Landshut wurde deswegen bei Herrn Wasserburger vorstellig, welcher auch versprach, die Kündigung zurückzunehmen; W. hat sein Wort aber nicht gehalten. Der Braumeister des Betriebes, Reimbruder hat die Braubereitschaften und fungiert als Wirt. Als solcher richtet er es so ein, daß die Leute für ihre 20stündige Arbeitszeit das schlechteste Bier erhalten. Oft kommt es vor, daß die Arbeiter nach Nachmittags Nachwächter trinken müssen. Der Kellermeister gibt Befehl, alle Feste aufzusammeln; für die Wurschen ist es gut. Von der gesetzlichen Sonntagsruhe scheinen Herr Wasserburger sowie Reimbruder noch keine Ahnung zu haben, trotzdem diese schon 3 Jahre besteht, die Leute haben von der Sonntagsruhe noch nichts gesehen. Dingolfing ist eine sehr fromme Stadt, noch frömmere die Herren Wasserburger und Reimbruder und doch passiren fortgesetzt Uebertretungen der Gesetze und Entbehrungen der Feiertage. Dafür hat der Braumeister auch die Verbandsmitglieder und Sojals umsonst, diese will er alle austreiben, sein christliches Herz kann es nicht erlassen, daß dies auch Menschen sind, die wie sich selbst zu lieben ihm seine Religion vorschreibt. Wenn die Ausbeutung auch „gesetzlich“ ist, so ist doch die Bierpanterei gesetzlich verboten und wir meinen auch dann, wenn auch ein Braumeister seine Leute mit Bierestein säuert. Sollte den Herren die Furcht vor dem Höllenpfeil, dem sie ob ihres unchristlichen Lebenswandels unwiderruflich verfallen, nicht das Gewissen schlagen machen und eine Anregung zur Besserung geben? Jedenfalls soll man erst selbst rein sein, bevor man den angeblichen Teufel austreiben will.

Hannover. Aus Nordhausen wird uns geschrieben: In der Nordhäuser Aktien-Brauerei, Mittheilung Förstmann, fungiert „Annie in Person“ als erster Bursche. Brauer, Arbeiter und Küchler tituliert er mit Hornochsen, Kindvieger, Kameele, Stodhühnen, Stoppel, faule Luder u. s. w. u. s. w. Schon 20 Jahre ist der Mann im Geschäft und — immer noch keine „Bildung“! Der Mann muß noch die Fortbildungsschule in diesem Fach besuchen, dann kann er noch „gut“ werden. **Bergeborn.** In der Vereinsbrauerei Bergeborn bemüht man sich, allerwärts die Arbeitskräfte zu rekrutieren und die Ankreiderei der Borgegebenen sämtlicher Kategorien wächst immer mehr. Hauptächlich im Flaschenkeller herrschen noch große Mißstände, besonders wenn der Flaschenmeister Beckmann dem Biere fleißig zugesprochen hat. Die Behandlung gegen seine Untergebenen ist dann so zu sagen haarträubend. Titulaturen wie: Laufengel, Straßenbummelant, Schnösel u. s. w. erlaubt sich ein Mann, die Leute zu heißen, welche schon das 50. Lebensjahr überschritten und bereits 10 Jahre in der Brauerei beschäftigt sind. Arbeitern, welche sich eine so grobe Behandlung nicht gefallen lassen, sieht er tagtäglich auf der Welle, und sucht so bald als möglich selbige aus dem Flaschenkeller herauszubringen, wo sie dann im Keller oder Schwanthalle andere Arbeit verrichten müssen. Es wäre erwünscht, daß der Herr Braumeister in Zukunft solche Fälle genaue unter sucht und nicht auf des Flaschenmeisters Aussage bauen würde. Öffentlich genügen diese Zeiten dem Flaschenmeister zur Aufklärung, daß er nicht mehr so schalten und walten kann wie früher, sondern jetzt mit organisierten Arbeitern zu rechnen hat. Der Hausstrunk läßt sehr viel zu wünschen übrig, trotzdem wir schon mehrere Male beim Herrn Braumeister vorstellig waren, und uns der Bescheid wurde, seine Leute sollten nur gutes Mutterbier haben. Wie verhält sich nun dieser Auspruch mit den Thatsachen, wenn man sieht, wie das Bier vom Kellermeister zurecht gemacht wird, und selbiger erklärt, der Herr Braumeister will es so haben? Sollte dieses nicht genügen, so wären wir geneigt, in nächster Zeit, spezieller auf diesen Punkt eingugehen, um hierin Abhilfe zu schaffen.

Dresden. Am Sonntag, den 4. Dezember, fand unsere regelmäßige Monatsversammlung bei Frischling, Drehgasse, statt. Zum 1. Punkt: „Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Brauereigewerbe früher und jetzt.“ hatte Kollege Winkler das Referat übernommen. Redner beleuchtete die Dresdener Verhältnisse sehr deutlich, und führte seinen Zuhörern vor Augen, wie es hier, so auch in anderen Orten nur durch eine stramme Organisation möglich geworden sei, uns aus den schlechten Arbeitsverhältnissen empor zu schwingen. Trotzdem Redner noch sehr jung im Sprechen war, entledigte er sich seiner Aufgabe sehr gut und wurde ihm Beifall zu theil. Frischling unterläßt hierauf in der Debatte noch wesentlich Winklers Vortrag. Zum 2. Punkt: „Bericht über unsere Resolution“, erhält zunächst Kollege Wolschlag das Wort. Er führt unter Anderem an, daß es uns doch nicht gleichgültig sein könne, wenn die Mannheimer Brauereiarbeiter in ihren gerechten Forderungen so schwächlich hintergangen werden. Wolschlag stellt hierauf den Antrag, noch eine Resolution in diesem Sinn zu fassen, damit wir endlich den wahren Grund der mißglückten Mannheimer Bewegung erfahren. Es kommt indessen ein Antrag seitens Hlers ein, welcher dahin lautet, daß 2 Kollegen nach Mannheim schreiben sollen, und zwar soll der Hauptvorsitzende in das Schreiben mit einbezogen werden, da er sich gerade dort befindet. Wolschlag giebt hierauf seinen Antrag zurück, hingegen der Hlers'sche einstimmig angenommen wird. Unter „Gewerkschaftliches“ erstattet zunächst Frischling Bericht über die Ausprägung auf dem Amalienhof. Zu seinem Bedauern sieht er, daß es nicht einmal alle 4 Kollegen der Mühe werth hielten, in der Versammlung zu erscheinen. Frischling verspricht, indes die Sache so zu regeln, daß die Versammlung hiermit zufrieden sein könne. Hierauf findet noch eine rege Fragezeitel-Debatte statt, und schließt dann der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung. **Düsseldorf.** In unserer am 2. Dezember abgehaltenen Versammlung meldete sich zum Punkt 1 ein Kollege zur Aufnahme, zum Punkt 2 erstattete Kollege Gathor Bericht über die Konferenz. Unter „Verschiedenes“ wurden Klagen über die Brauerei Dietrich laut, wo man die organisierten Arbeiter so nach und nach los zu werden glaubt. In letzter Zeit verliehen mehrere organisierte Brauer dieses Geschäft, jedenfalls, weil sie es dort zu „gut“ hatten. Scheinbar sollen die anderen organisierten Leute dort ebenfalls langsam verschwinden. Wir müssen dies annehmen, da der Brauführer Herr Messer es einem Kollegen schon angedroht hat mit den Worten: „Du bist der Nächste, der hinausfliegt.“ Es liegt ja klar auf der Hand, daß man mit organisierten Arbeitern dort aufkommen will, denn man läßt sich die neuangestellten Brauer vom „Königreich“ Leipzig kommen. Sobald selbige im Geschäft antommen, werden sie von den Bundesgenossen empfangen, die armen Leute müssen dann gewöhnlich bei dem Herrn Kellermeister schlafen, damit sie ja kein Anderer zu Gesicht bekommt, bevor sie nicht im Hand sind. Es scheint, als wenn die Bude des Kellermeisters und Geschäftsführers zu Agitationszwecken für den Bund da wäre. Vor einiger Zeit wurde ein organisierter Brauer dorthin beschieden und vom Kellermeister und Geschäftsführer gestagt, ob er dem Bund beitreten wolle. Da der Brauer dies verneinte, wurde seine ihm bereits zugesagte Einstellung zurückgezogen. Wir fragen die Direktion der Brauerei, ob sie derartige Sachen

duldet oder Vorbehalt leistet, und erinnern sie daran, daß Dietrich'sches Bier hier in Düsseldorf und nicht in Leipzig und hauptsächlich von organisierten Leuten getrunken wird. Wenn die Brauerei hier am Orte ihr Bier verkauft, dann möge sie auch die Arbeitskräfte von hier nehmen. Es wäre sehr zweckdienlich, wenn Herr Direktor Berg dem Thun und Treiben der beiden genannten Herren etwas mehr Aufmerksamkeit zuwenden würde, denn es ist nicht gut zu glauben, daß dieser Menschenexport und Terrorismus mit seinem Wissen und Willen geübt wird.

Freising. Nach langer Zeit ist es uns doch wieder gelungen, eine ordentliche Mitgliederversammlung zusammenzubringen, um die angehäuften Arbeiten erledigen zu können. Nach Erledigung einiger Punkte der Tagesordnung wurde der Rassenbericht erstattet, von den Versammelten für richtig befunden und dem Kassirer Decharge erteilt. Bei Punkt 4: „Wahl zweier Delegirten zum Gewerkschafts-Kartell“, legte in längerer Ausführung Genosse Huber den Zweck und Nutzen der Kartelle aus einander, worauf dann aus der Wahl Reutner und Hößel als Delegirte hervorgingen. In Punkt 5: „Neuwahl des Ausschusses“, wurden gewählt: Als 1. Vorsitzender Kollege Hößel; als 2. Vorsitzender und zugleich Schriftführer Kollege Reutner; als Kassirer Kollege Hößel; als Revisoren die Kollegen Krager und Höber. Mit dem Abholen der Zeitungen wurde Kollege Schoder als Vertrauensmann beauftragt. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde beschlossen, am 1. Januar ein Winterfest abzuhalten. Als künftiges Versammlungstotal wurde das „Gasthaus zur Mayburg“ gewählt. Nachdem sich die Mitglieder noch gegenseitig die Versicherung gaben, fest und treu zum Verband zu halten, wurde die Versammlung geschlossen.

Gera. (Eingelant.) Einen deutlichen Beweis von der Humanität der Unternehmer, welche von Seiten unserer Bundesgenossen immer geipien wird, lassen einige Geschäfte hier am Orte durchblicken, da sie unsere Abmachungen, welche erst Ende August d. J. abgeschlossen sind, schon zu verschiedenen Malen durchbrochen haben. Die Brauerei (Hofen) hat einem Mann, welcher sich rechtzeitig zum Reformationsfest (nach den reichlichen Landesgesetzen Feiertag) freigegeben ließ, einen vollen Tagelohn abgezogen. Als der Mann seinen rückständigen Lohn forderte, wurde er vom Herrn Braumeister mit einer strengen Strafpredigt bedacht. Recht interessant ist der Fall insofern, als die Hälfte der Leute, welche nicht arbeiteten, ihren vollen Lohn, und die, welche arbeiteten, auch noch die Arbeitsstunden extra mit 25 Pf. pro Stunde bezahlt erhielten. Ein Versehen liegt keineswegs vor, weil der Geschädigte darum nachgesucht hat, seinen Lohn zu bekommen, sondern es handelt sich lediglich um einen Versuch, die Abmachungen zu durchlöchern. In ein gros betreibt die Finger Brauerei die Abgabe, sie hält ihr Versprechen insofern, daß ihnen ein Brauereiarbeiter gerade so lieb ist wie ein Bundesgenosse, und zieht vom Oberburschen bis zum letzten Hofarbeiter den gesetzlichen Lusttag ab, sie zieht sich insofern „nobel“, da sie keine Ausnahme macht, wie im vorerwähnten Fall. In der Finger Aktienbrauerei dominieren die Bundesgenossen. Sollten sie durch diesen Fall nicht erwachen und zum richtigen Verständnis gelangen? Warum riskirt man in den Brauereien nicht solche Angriffe, wo alle organisiert sind? Der Himmel soll und wird sie davor bewahren, denn die Kommission und das Gewerkschaftskartell in Gera schlafen nicht. Wenn die Bundesgenossen jetzt noch nicht einsehen, daß lediglich die Thatsache ihres Daseins, das Getrenntsein der Kollegen die Brauerei zu ihrem Vorgehen ermuntert, dann ist ihnen nicht zu helfen. Und was thun sie dagegen? Anstatt sich zu vereinen, gemeinsam der Ungerechtigkeit entgegenzutreten und vor allen Dingen ihre Quertreibern, ihre Sonderstellung aufzugeben, wollen sie die 2 im Geschäft vorhandenen organisierten Leute dazu bewegen, Klage gegen die Brauerei anzuführen. Davon haben sie aber so lange Ruhe, so lange sie sich nicht der Organisation angeschlossen haben. Wie rufen ihnen deshalb nochmals zu: In Eurem eigenen Interesse tretet ein in unsere Reihen, laßt Euch nicht länger betrügen von den großen Harmoniegeißlern. Sind wir einig, dann wird der Brauerei dies nicht wagen zu wiederholen. Was Euch der Bund und seiner Indifferenz schon schones gebracht und geboten hat, zeigt ja auf's Beste dieser Fall. Alle donnernden Hohn, welche von Euch bei Zusammenkünften die schwere Menge auf die Herren Arbeitgeber herniederzasseln, helfen Euch darüber nicht hinweg.

Kaiserslautern. Wie bereits in der vorigen Nummer mitgeteilt wurde, sind in der Aktienbrauerei Kaiserslautern Lohnunterschieden ausgebrochen, welche am vorletzten Sonnabend zu einer Arbeitsniederlegung führten. Die Direktion hatte den Arbeitern die Zustimmung gegeben, die unterm 22. November an sie eingereichten Forderungen zu Gunsten der Arbeiter zu erledigen. Die Arbeitszeit soll von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends dauern. Die Ueberstunden sollen Werttag mit 40 Pf. und die Sonntagsarbeit, die über 2 Stunden, darunter mit 50 Pf. vergütet werden. Die Mälzer sollen jeden dritten Sonntag freibekommen. Weiter wurde zugesichert, daß sämtliche Arbeiter auswärts schlafen dürfen. Ferner wurde ihnen freies Koalitionsrecht zugesichert. Dies alles sind nur geringe Forderungen gewesen. Die Lohnforderung war folgende: für Brauer und Hilfsarbeiter, welche neu eingestellt werden, 20 Mk. nach einer Beschäftigung von einem Viertel Jahr 22 Mk. und nach einem halben Jahr 24 Mk. pro Woche, was bei den gegenwärtigen hohen Nahrung- und Wohnungspreisen, sowie in Anbetracht der Leistungen und ungenügenden Arbeit gewiß nicht zu hoch gegriffen war. So lange wurde der Lohn monatlich ausbezahlt. Die Direktion erklärte sich auch hiermit einverstanden und als die Arbeiter eine schriftliche Vereinbarung verlangten, erklärte Herr Direktor Harms, daß den Arbeitern sein Ehrenwort genügen müsse. Die Direktion ist ihren Verpflichtungen auf eigenartige Weise nachgekommen. Nach dem neuen Tarif erhielten nun die Arbeiter folgende Aufbesserung: Diejenigen, welche bis jetzt neben der Wohnung im Geschäft pro Woche erhielten 17,34 Mk., 18,46 Mk. und 19,61 Mk., erhalten jetzt 20 Mk. pro Woche, diejenigen, welche bis jetzt erhielten 20,70 Mk., erhalten nun 21 Mk., also 30 Pf. mehr pro Woche oder im Tag 5 Pf. mehr, diejenigen, welche bis jetzt erhielten 21,92 Mk., erhalten nun 22 Mk. pro Woche, also 8 Pf. und im Tag 1 1/2 Pf. mehr, diejenigen, welche bis jetzt erhielten 23,08 Mk., erhalten nach dem neuen Tarif 23 Mk., also noch 8 Pf. weniger als bisher pro Woche. Rechnet man nun das Wohnungsgeld, welches die Arbeiter nun selbst bezahlen müssen, ab, und zwar ohne Kasse durchschnittlich 2,50 Mk. pro Woche, so erhalten die älteren Arbeiter nach dem neuen Tarif pro Woche 2,53 Mk. weniger. Verschiedene Vorstellungen von Kommissionen halfen nichts, der Herr Direktor läßt sein Wort nicht ein und so wurden die Arbeiter durch den Wortbruch und die Lohnreduzierung zum Streik getrieben. Von 55 Beschäftigten legten am Sonnabend, den 10. Dezember 26 die Arbeit nieder. Eine Versammlung fand in dieser Angelegenheit am 15. Dezember statt, in welcher Kollege Wolschlag-Mannheim referierte. Auf Beschluß der Versammlung wurde am Sonnabend, den 17. Dezember nochmals eine Kommission der Brauer und des Gewerkschaftskartells vorstellig, der sich noch eine Wirkelkommission anschloß, doch Herr Direktor Harms lehnte alles rundweg ab, trotzdem nach seiner Berechnung die

*) Es sei hier nochmals daran erinnert, daß die Brauerei kein Recht zum Lohnabzug für den Feiertag hat. Sie hat sich ja schon selbst desavouirt, indem sie für die Arbeiter den die gearbeiteten Stunden extra bezahlt hat und somit auch zugegeben hat, daß der Feiertag kein Arbeitstag ist und auf die Berechnung und Bezahlung des Wochenlohnes keinen Einfluß ausübt. Mehr Kopfschütteln erregt noch der Lohnabzug in Anbetracht dessen, daß allen Andern, die nicht an dem Reformationstage arbeiteten, ganz nach Recht und Gebühr nichts vom Lohn abgezogen wurde. D. Red.

Lohnaufbesserung mit etwa eine Mehrausgabe von 2000 Mk. jährlich ausmacht und die Brauerei im letzten Jahre 6 1/2 Prozent Dividende verteilte; trotzdem ein Mitglied des Ausschusses, Herr Kommerzienrath Pfeifer selbst erklärte, die Arbeiter wären im Recht. Die Handlungsweise des Herrn Harms, durch welche die Arbeiter zum Streik mit wohlüberlegter Absicht gereizt wurden, ist so — fessam, daß wir nicht glauben können, daß er sich nicht noch eines Besseren besinnt. Wir wollen es hoffen.

Nordhausen. In einer öffentlichen Gewerkschafts-Versammlung, welche im Saale „Zur Stadt Berlin“ stattfand, hielt Genosse Simon-Erfurt einen Vortrag über die Zukunft der Gewerkschaften. Redner legte den Anwesenden klar, was den Gewerkschaften bevorsteht, würde die Nachtheile vorläufig Geseh. Weiter führte er den Versammelten vor Augen, wie Arbeiter und Unternehmer mit zweierlei Maß gemessen werden und fordert die Anwesenden auf, angesichts dieser Thatsachen dafür zu sorgen, daß in den Gewerkschaften ein Bollwerk entsteht, an welchem die Ausbeutungsgeilisse des Kapitals zerschellen. Redner befaß sich mit den Referenten. In der sich anschließenden Diskussion wurden von mehreren Rednern die Brauer und Brauereiarbeiter aufgefordert, eine Zentrale zu gründen, welcher Aufforderung Folge geleistet wurde.

Speyer. Vor einer sehr gut besuchten öffentlichen Versammlung sprach Kollege Bauer über das Thema: „Die letzten Kämpfe und was Lehren uns dieselben.“ Er kam in seinem Referate auf das Bestreben der Unternehmer zu sprechen, sich durch Ringe immer enger zusammenzuschließen, wie es in dem Kampf der Käufer in Rheinland und Westfalen und der Brauer in Mannheim zu Tage getreten sei. Der Kampf werde dadurch immer schwieriger und sei es deshalb Sache der Brauereiarbeiter und Käufer, sich immer fester und enger an die Organisation anzuschließen, damit das Ertrugene, das wir seiner Zeit hier erkämpft haben, auch erhalten können. Er führte den Fall Regensburg an, wo die Organisation einst 130 Mann stark war und durch ihr geschlossenes Eintreten ihre Forderungen bewilligt bekam, und heute, da die Zählstelle so gut wie aufgelöst ist, ist die Arbeitszeit wieder verlängert und der Lohn gekürzt worden. Die Arbeiter haben sich dies durch ihre Uneinigkeit selbst zuzuschreiben und die Kollegen, welche noch ein ernstes Bestreben haben, müssen mit darunter leiden. Weiter führte er Fälle an, wie das Unternehmertum sich der älteren Arbeiter entledigt oder nicht mehr in Arbeit nimmt, diesem kann nur durch eine gut geschulte und kräftige Organisation abgeholfen werden. Zum Schluß erwähnte der Referent, die Versammlungen immer so zahlreich zu besuchen. In der Diskussion äußerte sich Kollege B. über die Kollegen der Storchbrauerei in einer Weise und in einer Angelegenheit, welche von der Versammlung nicht gutgeheßen wurde.

Wochenblatt.

— **Nachklänge vom Mannheimer Bierboikott.** Nachdem die Staatsanwaltschaft die gegen das freisprechende Erkenntnis im Groben Unzufriedenheit eingeleitete Berufung zurückgezogen, ist die Freisprechung nunmehr perfekt geworden. Es verlaute damals, die Staatsanwaltschaft sei von Karlsruhe aus zu ihrem Vorgehen gegen die Boykott-Kommission veranlaßt worden, wie auch jetzt wieder die Rede geht und in allen Amtsvorständen bestätigt wird, daß von Karlsruhe aus das Signal zu der Justizaktion gegen die „Wolfsstimme“ gegeben worden ist. Das Mannheimer Schöffengericht hat jedoch anders geurteilt als die Herren in Karlsruhe. Auch in der Entscheidungsklage der Brauereien haben diese die Klage zurückgezogen und sämtliche Kosten der Klage übernommen.

— **Arbeiterdhyllie.** In der Brauerei Rüd., „Zum Vären“, in Messelwang, Bayern, ist die Arbeitszeit noch in's Unendliche ausgebeht. Der Braumeister ist zudem grob wie die Sünde, jeder organisierte Arbeiter wird als „Geher“ betrachtet. Für du jour am Sonntag giebt's eine Portion Grobheiten. Wenn sich ein organisierter Arbeiter nicht Alles gefallen läßt, fliegt er auf's Straßbomplaster. — **Praktische Schickung im feuerman Bayern.**

In der Brauerei J. Mantel in Altsied, Allgäu, sollen die Brauer auch gleichzeitig den Schweinefall in Stand halten. — Der Gefellenstand „hebt“ sich immer mehr. Herr König zur gefälligen Kenntnisaahme.

— **Ein Großfabrikant für Gewerkschaften.** Sir Benjamin C. Brown, Inhaber eines der größten Maschinenwerke bei Newcastle und Vorstandsmittglied des Fabrikantenbundes der Maschinen- und Schiffbau-Industrie, hat sich am 14. Oktober in einem Vortrag vor dem Ingenieurverein von Newcastle entschieden zu Gunsten der Gewerkschaften ausgesprochen. Gewiß, sagt er, seien die Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern groß, aber wenn man die große Zahl der Arbeiter berücksichtige und die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, so sei es fraglich, ob irgendwo bei ähnlichen Bedingungen Verhandlungen zwischen Menschen ruhiger geführt würden. Der Gedanke, daß die Gewerkschaften Ursache der gewerkschaftlichen Konflikte seien, verliere jeden Tag an Boden. Es sei besser, mit klugen und erfahrenen Gewerkschaftsführern zu thun zu haben, als mit unorganisierten Arbeitern. Er sei, fuhr er fort, durchaus für Einschränkung aller regelmäßigen Ueberarbeit; beständige Ueberarbeit sei demoralisierend und schädige die Gesundheit, sie bedeute Verschwendung und vermehre die Unfälle. Die Unternehmer sollen, wenn immer sie könnten, vernünftige Lohnaufbesserungen bewilligen.

— **Zur Invalidenversicherungs-Novelle.** Gegenwärtig unterliegen der Versicherungspflicht auf Grund des Invalidenversicherungs-Gesetzes auch solche Personen, welche eine Altersrente beziehen, sofern sie trotz des Bezuges der Altersrente eine die Versicherungspflicht an sich begründende Beschäftigung ausüben. Die hieraus sich ergebende Beitragspflicht ist den Beschäftigten vielfach unverständlich, entspricht auch nicht in allen Fällen der Billigkeit. Die Novelle zum Invalidenversicherungs-Gesetz schlägt daher vor, den Altersrenten-Empfängern in gleicher Weise wie bisher schon den Empfängern von Pensionen, Wartelgehältern u. oder Unfallrenten die Befugnis zu geben, nach ihrer Wahl aus dem Pflichtverhältnis auszuscheiden.

— **Von einer Cigarettenpfe mit Nicotinfilter macht uns das Patent-Anmeldebureau der Patentverwertungsgesellschaft, G. m. b. H., in Berlin M. S., unter den Linden 69, Mittheilung.** Dieselbe ist unter Nr. 97 073 gesetzlich geschützt und besteht aus 2 Theilen, zwischen denen ein hohler Raum vorgesehen ist, welcher einen geeigneten Filter, z. B. Watte enthält. Der Rauch gelangt somit filtrirt in den Mund des Rauchers. Da diese Cigarettenpfe sehr billig herstellbar sind, dürften sie bald größeren Absatz finden.

Literarisches.

Für den Weihnachtsmarkt noch rechtzeitig kommen eben die Schlüsselfeste und der 4. Jahrbuchband der illustrierten Romanbibliothek „In Freien Stunden“, die in Wochenheften zu nur 10 Pf. 26 Seiten stark erscheint. Der Jahrbuchband (in geschmackvollem Leinwandband 3,50 Mk., in prächtigem Halbfranzband 4 Mk.) enthält den ungemein spannenden Roman: „Die Glenden“ von B. Hugo, mit stimmungsvollen Federzeichnungen von J. Damburger. Die Kritik ist über die Vortrefflichkeit dieser billigen Romanbibliothek einseitig in ihrem Urtheil. In der polnischen (nicht sozialistischen) literarischen Revue „Sycie“ (Leben) urtheilt Frau Dr. Sofia Daczynska: „Diese Wochenchrift beweist, wie hoch erhaben eine Schrift sein kann, deren Aufgabe ist, zum Volke zu sprechen und das Volk dichterisch und geistig zu heben. Die künstlerische und technische Seite dieses

Unternehmens hat alles bis jetzt für Volk herausgegeben...
Unternehmens hat alles bis jetzt für Volk herausgegeben...
Unternehmens hat alles bis jetzt für Volk herausgegeben...

Lobtenliste.

Am Montag, den 19. Dezember, starb im neuen Krankenhause zu Hannover Kollege Sander im Alter von 30 Jahren, zuletzt auf der Bindener Alleen-Bräuerei. Ehre seinem Andenken.
Der Zweigverein Hannover.

Verbandsnachrichten.

- * Duisburg. Sonnabend, den 24. Dezember, Abends 8 Uhr: Gemüthliches Beisammensein beim Kollegen Marks, Feldstraße.
- * Hannover. Die Wohnung des Vorsitzenden Kleinert ist Gohlstraße 2, 3. Et.
- * Ludwigshafen. Die Adresse des Vorsitzenden Karl Etiesel ist Mündenheimerlandstraße 64, 2. Et.
- * Wiesbaden. Wegen grober Äußerungen gegen den Verband wurde der Kollege Heinrich Jäger aus Schweden ausgeschlossen.

Zur Warnung!

Ein Brauer Namens Lang, welcher während des Streiks bei Gera u. Meyer, Fürth, als „Arbeitswilliger“ engagirt wurde, ließ gegen einen Kollegen in der grundlosesten Weise einen Prozeß nach § 153 des noch nicht genügend ausgehantelten „Büchergesetzes“ anhängig machen. Der angeklagte Kollege ist vor drei Wochen glänzend freigesprochen worden. Der Arbeitswillige Lang, dieses Kollektale „Subjekt“, wie ihn der betreffende Richter selbst bezeichnete, soll in Gera in Arbeit gesehen, nachsichtlich auch als Ordnungswächter und Moralstütze. Die Kollegen mögen sich vor Anstetzung bewahren.

Ein Brauer Namens Gustav Griefen (?), Verbandsnummer 26196, hat bei seinem Verweilen in Mülheim a. Rh. einen Ueberzieher des Kollegen Bornemann mitgehen lassen. Also aufgepaßt!

Alle diejenigen Kollegen, welche vom Stellenvermittler F. J. Sipp in Freiburg i. B. plazirt worden sind, werden dringend gebeten, an den Brauerfachverein Freiburg, Gasthaus zur Stadt Welfort, Aufschluß darüber zu geben, welche Gebühren bezw. Nachnahmen von F. Sipp erhoben worden sind. Da eine Gerichtsverhandlung hierüber bevorsteht, werden die Kollegen ersucht, uns umgehend Nachricht zukommen zu lassen.

Quittung.

An Unterstützungsgebern gingen ein: Von den Kollegen aus Eilenburg Liste 1460 6; Liste 1461 3,60; Liste 1463 3; Liste 1464 2,20. Aus Gießen: Liste 563 2,10; Liste 564 2,50; Liste 565 1,20; Liste 568 1,50. Aus Hamburg: von den Bräuern der Harmonia-Bräuerei 6,60; Garburger Aktienbräuerei (Liste 306 und 1529) 10,60; Elb-Flöß-Bräuerei 6,80; Winterhuder Bräuerei 5,50; Holsten-Bräuerei 9,40; Büsen-Bräuerei 4,70; Hansa-Bräuerei 6,80; Wald-Bräuerei Bergedorf 7,50; Bräuerei Jansen 3; Gertrig's Bräuerei 10,80; Aktienbräuerei St. Pauli 16; Malzfabrik Nothenburgsort 5,50. Aus Berlin: Bräuerei Kling u. Comp. (Liste 390) 4,90; Bräuerei Hohenschönhausen (Liste 381) 13,90; Bräuerei Schöneberg (Liste 375) 13,10; Bräuerei Tivoli (Liste 391) 13,45; Bräuerei Gambinus (Liste 401) 6,20. Durch Schreyfeld-Dranienburg (Liste 377) 4,50; Bräuerei Nischelsdorf (eigene Liste) 16,80 Mt. Ferner: Aus Dessau (2. Rate) Schultheiß-Bräuerei 9,15 Mt.; Bräuerei Schade 6,20 Mt.; Bräuerei Felschlöcher 3,80 Mt.; Bräuerei Astania 3,85 Mt.; Peters Bräuerei - 75 Mt.; aus Poppelndorf bei Bonn (Liste Nr. 1208) 5,75 Mt.; Verband der Brauereiarbeiter der Schweiz, Zentralvorstand Bern (3. Rate) 86,74 Mt.; von den Kollegen der Brauerei Weihenburg in Sipplstadt (Liste Nr. 63) 7,70 Mt.; aus Meiningen durch Amthor 16,30 Mt.; von den Kollegen aus Frankfurt a. M. 127,15 Mt.

Briefkasten.

Für Inserate haben zu bezahlen: Sach, Essen 60 Pf. Schmidt, Zweibrücken 50 Pf. Farkler, Stuttgart 2,20 Mt. Etiesel, Ludwigshafen 90 Pf. J. W., Stuttgart 2,60 Mt. Steglitz, Hannover 70 Pf.

Herrn Brauer. Schmidt, München. Wir bitten um Ihre Adresse.

W. Seifert, Charlottenburg. Das Erste von Gambinus gestern eingetroffen und in dieser Nummer quittirt. Besten Gruß.

Kollegen in Silbeshelm. Weiß ist jetzt in Freiburg in Baden und ist - Bundesgefelle. Ob der arme Keel seine Gefinnung für die erhaltene Arbeit öffnen mußte, oder ob er freiwillig den „Mähen“ Entschluß gefaßt hat, ist nicht bekannt. Er ruhe in Frieden!

M. Kieker, Leipzig. Du wirst wissen, ob zu einer Zeit die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgeossenschaft ein Rundschreiben an alle Gerstenlieferanten ergehen ließ, mit der Anforderung, die Gerste nur noch in Säcken von höchstens 85 Kg. zu senden, da eine Last von 100 Kg. für normale Menschen zu schwer sei und in Folge dessen viele Unfälle vorkämen, die entschädigt werden müßten. Uns ist nichts derartiges bekannt, es ist aber sehr leicht möglich, daß ein solches Rundschreiben erlassen wurde. Die Brauereiarbeiter könnten sich damit gern einverstanden erklären, wenn die Brauereien darauf dringen würden, daß die Malz- und Gerstensäcke nicht mehr so unfähig groß und schwer gemacht würden, selbst wenn den Brauereiundern auch nur die Verminderung der Unfallschadungsummen und nicht der Schutz der Arbeiter als Selbstzweck dienen sollte. Wie viel Unfälle speziell durch diese Arbeit entstehen, läßt sich aus den Berichten der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgeossenschaft nicht ersehen. Ueber die andere Sache gelegentlich einmal. Besten Gruß.

J. Ahinger. Kostet nichts. Besten Gruß.

Versammlungs-Kalender zc.

Berlin. Donnerstag, den 29. Dezember, findet voraussichtlich eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Die Neuwahlen zum Kuratorium des Arbeitsnachweises. 2. Die Aufstellung der Kandidaten hierzu. Das Lokal und Näheres wird durch Annonce im „Vorwärts“ und Handzettel bekannt gemacht.

Hannover. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 1 Uhr: Monatsversammlung bei Fellenberg. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen. Die Kollegen von Unna, Wert, Gräfen, Sipplstadt und Münster sind hierzu freundlichst eingeladen.

Karlsruhe. Unsere nächste General-Versammlung findet nicht Donnerstag, den 5. Januar, sondern Freitag, den 6. Januar 1899 statt.

Nordhausen. Jeden Sonnabend nach dem 1. jedes Monats findet unsere regelmäßige Monatsversammlung statt.

Reutlingen. Sonntag, den 8. Januar 1899, Nachmittags 2 Uhr: Versammlung im Gerberthor. Tagesordnung: 1. Aufnahme und Einzahlung. 2. Verschiedenes.

Wo befindet sich der Kollege Jakob Koeniger, welcher im Jahre 1896 in Ulter in der Schweiz gearbeitet hat? Auskunft erbittet die Expedition dieser Zeitung.

Landshut.

Stichtag findet Abends im Schwab'schen Gasthause die Namensfest-Vorfeier unseres Herrn Vorsitzenden Johann Evangelist Ebert statt, wozu alle Verbandskollegen eingeladen sind!
Der Ausschuss.

Ergeben erlösen in dreiter, veränderter Auflage:

„Mann's Reichhandbuch für wandernde Arbeiter.“ (Auch Lesebuch für Radfahrer!) Ueber 2000 Reichswörter. 1 Eisenbahn- und 2 Straßenkarten. Gebunden 1,50 Mt. In bezug durch alle Buchhandl., Kolport. und J. Scherz, Nürnberg.

Echte Schafwoll-Socken

(Haidhauken) Handschirmer, sehr haltbar und warm, versendet franco bei 6 Paar 2 85 Pf. 12 „ 2 80 „
M. Wagner, Eilenburg, Dürstraße 5.

Stuttgart.

Tanz-Unterricht. Den geehrten Herren Bräuern und Köchen zur Nachricht, daß ich am Sonntag, 2. Januar, Abends 8 Uhr, hier in der Stuttgarter Bräuerei-Gesellschaft beim Wirtshaus Stauder einen

Tanz-Kursus

beginne. Es ist hierdurch den geehrten Herren die beste Gelegenheit geboten, nach einfachster Methode sämtliche Tanzschritte (Schritt- und Walzer) sowie Tanzgänge und Ländler gründlich zu erlernen; auch für solche, welche kein Tanztalent besitzen.

Gustav Häring,

Tanzlehrer. Gest. Anmeldungen nehme ich persönlich entgegen in meiner Wohnung, Gutenbergstr. 73, 3. Et. oder im Lokal beim Wirtshaus Stauder zur Stuttgarter Bräuerei-Gesellschaft.

Visiten-Karten

mit Brauer-Wappen (100 Stück 1,50 Mt. gegen vorherige Einzahlung des Betrages) fertige sauber und schnell an
Börnske & Löber, Hannover, Burgstr. 2.

Zentralverband deutscher Brauer und verw. Berufsgenossen.

Zweigverein Speyer. Montag, den 26. Dezember, Abends 7 Uhr (zweiter Weihnachtsfeierabend):
Weihnachts-Verloofung im Saale des Bayer. Hofes. Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Zentral-Verband deutscher Brauer und verw. Berufsgenossen.

Zweigverein Hamburg, Sektion der Brauer. Mittwoch, den 11. Februar 1899:
Stiftungsfest in Tütje's Etablissement, Valentinskamp 40-42. Die Vertrauensmänner können die Karten vom 1. Januar 1899 ab beim Kollegen Deffner, Kielerstraße 6, Haus 7, 1. Et. in Empfang nehmen.
J. A.: Das Festkomitee.

Heinrich Grünzfelder, Schneider,

Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 61 empfiehlt sein grosses Lager in fertiger, eleganter Herren- u. Knaben-Garderobe aus nur guten Stoffen, besten Qualitäten und schönster Verarbeitung zu aussergewöhnlich billigen Preisen, welche auf jedem Stück verzeichnet sind. Garantie für schon passend u. gutes Tragen.

Grosses Stofflager.

Anfertigung nach Maß in tadelloser Ausführung. Herren-Anzüge, in den neuesten Mustern von 40 Mt. an. Herren-Paletts, „ „ 35 „ „ Herren-Hosen, „ „ 10 „ „

C. R. Wittber Chemnitz

28 Müllerstr. 28. Fabricant der allbekanntesten Chemnitzer Holzschuhe, desgl. Schlappschuhe, Blüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln

Goldgrube zu verkaufen.

Geborene Wirtschaft, zwischen zwei größeren Eisenwerken günstig gelegen, ist handhabbar zu verkaufen. Nachfrage erforderlich. Offerten erbeten sub N. G. 206 an die Expedition dieser Blätter.

Konrad Müller, Schenke-Leipzig.

liefern sauber und preiswerth. Besondere Preislisten gratis.

Nürnberg. Cigarren-Versand-Geschäft

Paradiesstrasse 14. Anlässlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes erlaube ich mir, mein reichhaltig sortirtes Engros-Lager in Cigarren u. Cigaretten in gefälliger Erinnerung zu bringen. Cigarren in 50 u. 100 Stück-Packungen von 1 resp. 2 Mt. an bis in die höchsten Preislagen. Cigaretten in 10 Stück-Packung von 10 Pf. an bis 50 Pf., auch in 100 Stück-Packung. Qualitätsfragen nur aus überseeischen Tabaken. - Werde bestrebt sein, meine werthen Abnehmer auf das Sorgfältigste zu bedienen. - Für Herren werden sich als Weihnachtsgeschenke meine vorzüglichen Marken ganz besonders eignen. Bestende nur zu Engros-Preisen franco gegen Nachnahme Hochachtungsvoll
G. Leithner.

Georg Gehrig, Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12,

liefert die besten nur handgefertigten Schafwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

Brauer- und Mälzer-Mützen

sowie Hüte in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.

Jockey-Mütze in allen Farben, von 1-1,75 Mt.

Klapp-Mütze, Stoffmützen von 1 bis 2 Mt., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mt., Rippschleife 2,50-3 Mt.

Strand-Mütze in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 Mt.

Steife Brauer-Mütze in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 Mt.

Breite Klappmütze in Sammet, Seide u. Stoff. Dresden, Schäferstraße 53. Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

Dampfbräuerei

mit Ausschank in einer kleinen Stadt des Rheingebirges wegen Todesfall zu verkaufen. Offerten von Selbstkäufern unt. B. 810 an die Exped. d. Stg.

Joh. Dohm

Spezialgeschäft f. Bierbrauer, Kiel, Winterbeckerstr. 12, empfiehlt in bekannter Güte: gute, dauerhafte Hemden, bunt und normal, Unterhosen, Socken, wollene Westen, Arbeitshosen, Seiden- und Tuchmäntel, Holzschuhe, Plüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln, große Koffer, Handkoffer, Bierkrüge u. s. w. = Preisrestaurant gratis. =

NERVENSTUNDEN

ILLUSTRIRTE ROMAN BIBLIOTHEK 32 JAHRE HEFT 10 I FENNIG TOCHTER SUDENS



ILLUSTRIRTE ROMAN BIBLIOTHEK 32 JAHRE HEFT 10 I FENNIG TOCHTER SUDENS

Zum Schutz der Organisation

Tabakarbeiter-Genossenschaft in Hamburg. gründete sich am 18. März 1891 nach dem 16wöchentlichen Kampfe der Tabakarbeiter um ihre Reaktionsrechte die

Die Genossenschaft zahlt keine Dividende; den von derselben Beschäftigten wird ein anständiger Lohn bezahlt. Bei einer eventuellen Auflösung fällt das Vermögen an die Tabakarbeiter-Organisationen. In Arbeiter-Organisationen, Gewerkschaftskartelle, Arbeiter-Konsumvereine eventl. Arbeiter-Vereine zu Engrospreisen. Vertreter erhaltene Provision.